



Die Tafel gibt es seit 25 Jahren in Memmingen. Sie öffnete am 5. Dezember 1998 zum ersten Mal die Türen. Sie gemeinsam für Menschen in Not einsetzen, das wollen weiterhin (von links) Peter Litzka, Hermann Keller, Susanne Wagner und Helmut Gunderlach. Foto: Maike Scholz

Ein Muss, aber kein Grund zum Feiern

Die Tafel in Memmingen besteht seit 25 Jahren. Welche Entwicklungsschritte und Herausforderungen es gab und womit die Mitarbeiter heute zu kämpfen haben.

Von Maike Scholz

Memmingen Die Tafel in Memmingen gibt es seit 25 Jahren. Kein Grund zum Feiern, sagt Peter Litzka, der Vorsitzende des katholischen Vereins für soziale Dienste Memmingen und Unterallgäu (SKM) und erklärt: „Es ist ein wichtiger Tag für uns, aber es ist kein Festtag, denn die Tafel ist eine Organisation, die es nicht geben sollte, aber muss.“ Die Existenz und Notwendigkeit der Tafel seien ein Zeichen für die Not der Menschen. Wie hat sich die Tafel gewandelt? Wo gab und gibt es Herausforderungen und womit haben die Mitarbeiter heute zu kämpfen? Das erzählen Peter Litzka, Hermann Keller als Wegbereiter der Tafel, Susanne Wagner (hauptamtlich verantwortlich für die Tafel) sowie Helmut Gunderlach (SKM-Geschäftsführer) im Gespräch mit unserer Redaktion.

Die Tafel Memmingen öffnete am 5. Dezember 1998 zum ersten Mal die Türen. „Dr. Irmgard Galm

hatte immer einen besonderen sozialen Blick und hat das Tafel-Geschehen in Deutschland verfolgt“, erinnert sich Hermann Keller zurück. 1993 wurde die erste Tafel in Deutschland gegründet. Der Anstoß wurde auch in Memmingen gemacht. Mit der Nummer 108 gehöre Memmingen zu „den früh eingerichteten Tafeln“.

„Mit 2:1 wurde im Vorstand die Tafel beschlossen, nicht in Einigkeit. Man hatte Sorge, dass man das nicht bewältigen kann“, so Keller als Memminger Gründungsmitglied weiter. Er war fortlaufend unter anderem für technische Angelegenheiten zuständig – für die Tafel-Autos, Gefrier- und Kühlmöglichkeiten. „Wenn etwas kaputt ging, war immer gleich Sorge da. Aber glücklicherweise gab es Spender.“ Die Tafel in Memmingen wurde als Tante-Emma-Laden eröffnet, ein halbes Jahr später zur Tafel Memmingen umbenannt. Seither ist sie in der Hinteren Gerbergasse zu finden. „Aber wir plätzen aus allen Nähten“, merkt Susanne Wagner an.

Damals gab es drei Ausgabeta-ge. Das ist geblieben – heute immer dienstags, donnerstags und freitags. Pro Ausgabetag werden etwa 50 Personen bedient. Mit einem „übersichtlichen Besuch“ sei man gestartet, doch das habe sich schnell gewandelt. Im ersten Jahr wurden 181 Familien registriert. Im Jahr 2005 wurden 168 Berechtigungskarten (320 Personen) ausgegeben. Eine Berechtigungskarte kann man bei einem Bescheid über Bürgergeld oder bei geringer Rente erhalten. Ein Jahr später waren es insgesamt 216 Berechtigungskarten (450 Personen), 2009 dann 220 Karten (480 Personen) und im Jahr 2014 wiederum insgesamt 600 Personen. Dieses Jahr sind 433 Berechtigungskarten (979 Personen) erfasst. „Wir stellen keine Berechtigungskarten mehr aus, registrieren aber weiter“, sagt Helmut Gunderlach. 80 Registrierungen liegen derzeit vor. Das heißt: Die dahinterstehenden 123 Personen können zwar nicht zur Tafel kommen, erhalten aber alle sechs Wochen einen Lebensmittelgutschein.

Krieg in Syrien, in der Ukraine, die Corona-Pandemie: „Alle Auswirkungen aus dem gesellschaftlichen und politischen Leben spüren wir“, erzählt Gunderlach. 25 bis 30 Ehrenamtliche packen mit an, um den Tafelbetrieb zu stemmen. Vor zehn Jahren wurde als Hauptamtliche Susanne Wagner eingestellt. Eine positive Veränderung, die half, denn „von dem Versorgungsgedanken wollten wir nie abrücken“.

Einen negativen Einschnitt brachte die Corona-Pandemie. Zeitweise wurden Essenspakete zugestellt. Ein enormer Aufwand, wie Wagner sagt: „Aber es hat zusammengeschweißt“. Erfahrungen habe man in den heutigen Ablauf integriert. So gibt es seither eine Terminvergabe. „Wir dachten, dass die Kunden kritisch reagieren, aber alle haben die Einschränkungen gut mitgetragen“, freut sich Gunderlach.

Weniger erfreulich: Es werden immer mehr Menschen, die auf die Tafel angewiesen seien, gleichzeitig gebe es weniger Lebensmittel,

die zur Verfügung stehen. „Supermärkte ordern nach Bedarf“, so Gunderlach. Künstliche Intelligenz helfe dabei. Foodsharer und Foodsafer seien Konkurrenz. Gunderlach kommt dabei auf Flüchtlinge zu sprechen, die verstärkt die Hilfe der Tafel benötigen. Was tun? „Ich glaube nicht an eine politische Lösung. Es werden immer mehr Menschen und wir können sie nicht alle versorgen. Es steigt Unzufriedenheit. Wir bräuchten eine weltweite Regierung, damit Ungleichheiten ausgeglichen werden. Wir sitzen doch alle in einem Boot, können nur gemeinsam Lösungen finden.“

Die Tafel ist derweil ebenfalls auf der Suche nach einer Lösung – für das Platzproblem. „Wir sind auf der Suche nach einem Mietobjekt. Es zeichnet sich ab, dass wir im neuen Jahr umziehen werden“, berichtet Peter Litzka. Derzeit laufen Gespräche. Ein wichtiger Schritt für die Tafel, auch wenn der Wunsch ein anderer wäre: „Dass wir kein 50. Jubiläum haben“, sagt Helmut Gunderlach. Die Realität sehe allerdings anders aus.